

Geschlecht und Fußball (Editorial)

Heyde, Judith von der

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heyde, J. v. d. (2021). Geschlecht und Fußball (Editorial). *FuG - Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft*, 3(1), 3-6.
<https://doi.org/10.3224/fug.v3i1.01>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Geschlecht und Fußball

Judith von der Heyde

Auf der Suche nach wissenschaftlicher Literatur und Studien zu Fußball und Geschlecht wird auf einen Blick deutlich, dass die Thematisierung von Geschlecht häufig über Weiblichkeit(en) als für diesen Raum besonderes Geschlecht geschieht. Das verweist auf die gesetzte Norm, dass Fußball aus der Perspektive von Männlichkeit gedacht wird bzw. Fußball etwas „Männliches“ innehat und sogar umgekehrt verknüpft ist, nämlich wie Pfister et al. festgestellt haben auch zur „Produktion von Männlichkeit dient“ (2001). Damit sind Fußball und Männlichkeit in bestimmter Weise und mit einer großen Selbstverständlichkeit miteinander verwoben. Dadurch wird Männlichkeit – und das ist sie ja nicht nur im Fußball – zum unmarkierten Normalen und alles nicht-Männliche zum markierten herausstellbaren Anderen. Fußballforschung kann damit zum einen dazu genutzt werden, um diese Normalität, diese normierenden Zusammenhänge sichtbar zu machen, zum anderen aber eben auch, um diese Selbstverständlichkeiten zu bedienen und diese Verwobenheiten zu füttern und gleichermaßen die binäre sehr dichotome Geschlechtsordnung zu reproduzieren.

Geschlecht als sozial relevante Kategorie

Geschlecht ist ein theoretisch sehr aufgeladenes Gebilde. Sowohl auf der Ebene der Alltags- und subjektiven Theorien, die unsere „Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit“

(Hagemann-White 1984) formen und die den drei „axiomatische(n) Basisannahmen Konstanz, Naturhaftigkeit, Dichotomie“ (Hirschauer 1994: 672) von Geschlecht folgen als auch auf (im weiteren Sinne sozial-)wissenschaftlicher Ebene. Der Common Sense letzterer beinhaltet den geteilten Ausgangspunkt, dass Geschlecht eine gesellschaftlich relevante Größe darstellt, die als kultureller Wissensbestand das Soziale prägt und durch das Miteinander erst hergestellt wird. Hierbei gibt es verschiedene Disziplin- und Theoriestränge, die sich über die vergangenen Jahrzehnte herausgebildet haben.¹ Allen ist gemein, dass Geschlecht als zweigeschlechtliche Differenzkategorie oder auch Differenzdimension im Alltag relevant ist und diesen prägt. West und Zimmerman (1987) haben mit ihrem Doing Gender-Konzept einen wesentlichen Teil dazu beigetragen, die Herstellungsleistungen von Zweigeschlechtlichkeit im Alltag zu rekonstruieren bzw. fassbar zu machen. Mit ihrer Frage „Can we ever not do gender?“ (ebd. 129) verweisen sie auf die Omnipräsenz von Geschlecht und darauf, dass Geschlecht neben dem Alter die zentrale Humandifferenzierung darstellt (Hirschauer 2017). Während wir im Alltag einer Ausweispflicht im Paradigma der Zweigeschlechtlichkeit unterliegen, versucht Geschlechterforschung ebendiese axiomatischen Basisannahmen nicht vorab zu übernehmen und so den eigentlichen Herstellungsleistungen, Bedeutungsebenen und Interdependenzen mit anderen Differenzdimensionen auf die Schliche zu kommen. Ebenjene Basisannahmen zu übernehmen, birgt im Sinne einer Reifizierung die Gefahr, die ich zu Beginn in Bezug zu Fußball bereits kursorisch angerissen habe, nämlich die

1 Einen Überblick gibt das Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung (Kortendiek et al. 2019)

zweigeschlechtliche Ordnung mit allen ihren Hierarchien, Machtgefügen und Dispositiven zu reproduzieren und somit blind zu werden für die Konstruktions- und Wirkmechanismen.

Fußball als Ort für Geschlechtlichkeit?

Ziel dieser Ausgabe ist es, die Bereiche Fußball und Geschlecht zusammen zu denken und Fußball dabei als gesellschaftlichen Raum zu verstehen, der eben genau jene Konstruktions- und Wirkmechanismen von Geschlecht bedient, aber auch sichtbar werden lässt.

Der Fußball ist ein Thema, das sowohl gesellschaftlich, kulturell, wissenschaftlich aber auch ganz persönlich bedeutsam ist. Das übergreifende Anliegen der FuG ist es, einen breiten interdisziplinären Dialog zum Themengebiet Fußball zu fördern. In der allgemeinen Beschreibung heißt es daher, sie „versteht sich als interdisziplinäre Publikation für wissenschaftliche Texte, die den Fußball und seine Bezüge zum Alltag der Menschen und ihrer Gesellschaft theoretisch und/oder empirisch thematisieren.“ Mit Bezugnahme auf die alltägliche Relevanz von Geschlecht als omnipräsente Humandifferenzierung ist es nur logisch, diese dann auch in Relation zum Fußball zu untersuchen.

Fußball als gesellschaftlich relevanter Raum hat die normierte zweigeschlechtliche hierarchische soziale Ordnung nahezu perfekt für die eigene feldimmanente symbolische Ordnung übertragen. Am Fußball zeigt sich, wie starr und nahezu unveränderlich sie ist oder zumindest erscheint. Das bedeutet nicht, dass es nicht auch Zugänge für nicht männliche Personen gäbe, oder dass eben auch Frauen Fußball spielen. Dass alles nicht hetero cis-Männliche im Fußball das „Andere“ ist, wird in allen Facetten des Fußballs deutlich, so eben auch, wie angemerkt, in der Forschung zu Fußball. Fußball kann demnach als ein Raum gesehen werden, der nicht nur durch einen Androzentrismus geprägt ist, sondern dem ein generisches Maskulinum (von der Heyde 2018) zugrunde liegt. Jedwedes Reden von Fußball impliziert zum einen Männerfußball und zum anderen bedient es ein Männlichkeitsdispositiv, dass die impliziten Ordnungen und Narrative bestätigt. Dennoch ist die immer wiederkehrende Betonung, dass Fußball einen Arena der Männlichkeit (Kreisky/Spitaler 2006) ist, zu kurz gegriffen. Zu sehr werden dadurch entweder jene Zuschreibungen bekräftigt, oder der Blick auf Geschlecht als zweipolige Ordnung bestätigt. Die Kategorie Geschlecht an sich mit ihrer zweigeschlechtlichen axiomatischen Wahrheit bietet als Analysekategorie mehr Fallstricke als Lösungen an. Zu starr sind als allgemein geltende geteilte Wissensbestände davon, was männlich oder was weiblich ist.

Trotzdem kann der Blick auf Fußball als vergeschlechtlichter Raum oder auch als Ort für Geschlechterkonstruktionen in all seinen Facetten ebenfalls die Möglichkeit bieten, Reifizierungen von Zweigeschlechtlichkeit zu vermeiden. Die vielfältige analytische Betrachtung verschiedenster Praxen des Fußballs, der unterschiedlichen wirkmächtigen Institutionen des Fußballs oder auch der Ausgestaltung des Fußballfan-Seins, eröffnet Perspektiven auch jenseits der binären Geschlechterordnung.

Die Chance liegt in einer theoretisch fundierten Betrachtung des Fußballs, die ihn zwar als Konstruktionsort von Geschlecht ernst nimmt, die symbolische zweigeschlechtliche Ordnung aber nicht ontologisch übernimmt, sondern jenseits essentialistischer Denkweisen danach fragt, in welchen Relationen Geschlecht und Fußball stehen, nicht nur miteinander, sondern

auch darüber hinaus, in welchen relationalen oder auch hybriden (Latour 2018) Verbindungen sie sich eigentlich noch befinden. Dabei geht es verschiedenen wissenschaftlichen Zugängen zu den Themen Geschlecht und Fußball sowohl darum, hierarchische Machtverhältnisse zu beleuchten und auf vergeschlechtlichte Diskriminierungsformen hinzuweisen als auch praxis- oder interaktionstheoretische Verknüpfungen verschiedener Inszenierungen zu rekonstruieren. Dabei kann zum einen gezeigt werden, dass die Kategorien männlich und weiblich in ihrer Ausgestaltung nicht homogen sind, sondern sich in einem Kontinuum bewegen, zum anderen aber auch, dass eben jene Kategorien nicht unbedingt ausreichen, um Praktiken, Strukturen, Relationen, Ordnungen oder Symboliken im Fußball eindeutig als vergeschlechtlicht zu markieren. Für vielfältige theoretische Weiterentwicklungen sind dann ebenjene Fragen und Perspektiven interessant, die beleuchten, wie diese Verquickungen entstehen und wirken und wo Irritationen und Brüche sind, um Widerständigkeiten aufzudecken und Reinszenierungen (vgl. Butler 2009) vorzunehmen.

Beim Blick auf die Forschung und das Sprechen über Fußball wird deutlich, wie vergeschlechtlichte Bedeutungen doppelseitig funktionieren. Fußball als männlichen Produktionsort zu postulieren, sagt nur vermeintlich etwas über männliche (oder als männlich gelebte) Praxis oder gar über den Fußball selbst aus. Erst der multiperspektivische transdisziplinäre Blick auf die Konstruktionsprozesse von fußballerischer Wirklichkeit gibt Aufschluss darüber, was damit gemeint ist und gleichzeitig bietet er die Möglichkeit, auch jenseits vergeschlechtlichter Symboliken zu denken.

Aufbau dieser Ausgabe

Die Beiträge dieser Ausgabe bilden zumindest einen Teil der Diversität verschiedener Zugänge zu dem Phänomenbereich Fußball und Geschlecht ab und nähern sich ganz unterschiedlich der Doppelseitigkeit der vergeschlechtlichten Bedeutungen von Fußball.

Friederike Faust beleuchtet in ihrem Beitrag die Praktiken während eines feministischen Fußballfestivals und arbeitet einen praxistheoretischen feministisch informierten Sportbegriff heraus, der Fußball auch jenseits eines Leistungsprimats verstehen kann. Dadurch werden erweiterte Perspektiven auf die Konstruktion aber auch Wirkmächtigkeit von Geschlechtlichkeit im Zusammenhang mit Fußball deutlich. Faust kann zeigen, dass ein so gewendeter Blick auf Fußball Raum gibt, auch jenseits androzentrischer Geschlechterverhältnisse des Fußballs zu denken.

Anschließend an diese praxistheoretische Perspektive nutzt Gregor-Leander Groenewold in seinem Beitrag die kritische Diskursanalyse, um die Bedeutung von Sprach- und Diskurspraxen für den Konstruktionsprozess der wechselseitigen Bedeutung von Fußball und Geschlecht darzulegen. Am Beispiel der Berichterstattung zur Verleihung des Ballon d'Or und Ballon d'Or Féminin 2018 kann der Autor aufzeigen, wie hierarchisch diese diskursive Herstellung von Zweigeschlechtlichkeit im Zusammenhang mit dem Sprechen/Berichten über Fußball (und seiner Leistungsbewertung) geschieht.

Im dritten Beitrag nehmen die Autor*innen Birgit Braumüller und Sam Howe das Narrativ der engen Verwicklung von Männlichkeit und Fußball auf und erarbeiten mithilfe einer Interviewstudie mit Fußballfans (Ultras) einen dezidierten Blick auf die Zusammenhänge von

Männlichkeitskonstruktionen und Homonegativität. Die Abwehr und Tabuisierung von männlicher Homosexualität dient der Konstruktion einer hegemonial gedachten Männlichkeit, wobei sich hinsichtlich einer inklusiven Männlichkeit auch Brüche dieser starren Hegemonie erkennen lassen. Die Autor*innen können zeigen, dass andere Diskriminierungsformen zunehmend aus der Fanpraxis verschwinden, die starke Verbindung aber von Homonegativität und Männlichkeitskonstruktion Veränderungen dieser Diskriminierungen deutlich erschweren.

Daniel Hillebrandt diskutiert in seinem Artikel mithilfe der psychoanalytischen Sozialpsychologie und hier insbesondere der Massenpsychologie Freuds, die Geschlechterverhältnisse in den Fußballfankurven. Er stellt mit dem Fokus auf die Ultrakultur dar, wie Fankultur zur männlichen Instanz wird.

Der abschließende Beitrag von Simon Volpers nimmt ebenfalls Ultras als zentrale Fankultur zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen zum Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Mithilfe der theoretischen Figur des „männlichen Habitus“ (Bourdieu/Wacquant 1996: 154) skizziert der Autor einerseits die enge Verbindung von Männlichkeit und Ultrakultur, kann aber gleichzeitig deutlich machen, dass in der kulturellen Praxis viel reflexives Potenzial steckt, sodass Volpers dafür plädiert, dieses zu nutzen, um die vermeintlich starren Männlichkeitskonstruktionen in Bewegung zu bringen.

Literatur

- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D. (1996): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Butler, Judith (2009): *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hagemann-White, Carol (1984). *Sozialisation: Weiblich—männlich? VS Verlag für Sozialwissenschaften*, Wiesbaden.
- Heyde, Judith von der (2018): *Doing Gender als Ultra Doing Ultra als Frau. Weiblichkeitspraxis in der Ultrakultur. Eine Ethnographie*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hirschauer, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Nr. 4, 668–692.
- Hirschauer, Stefan (2017). *Un/doing differences: Praktiken der Humandifferenzierung*. Velbrück Wissenschaft.
- Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (2019): *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Springer VS.
- Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.) (2006): *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt am Main: Campus.
- Latour, Bruno (2018). *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Walter de Gruyter.
- Pfister, Gertrud/Fatsing, Kari/Scraton, Sheila/Bunuel, Ana (2001): *Frauensport im internationalen Vergleich. Erfahrungen und erste Ergebnisse aus einem empirischen Forschungsprojekt*. In: Heinemann, Klaus/Braun, Sebastian (Hrsg.): *Sport und Gesellschaften*.
- West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): *Doing Gender*. In: *Gender & Society* 1 (2), S. 125–151.